

## HANDLUNG - SPRACHE - KUNST - MYSTIK

Skizze ihres Zusammenhangs in einer reflexionstheoretischen Semiotik

KODIKAS / CODE

Ars Semeiotica

Volume 6 (1983) - No. 3/4

Gunter Narr Verlag Tübingen

### 1. Das semiotische Paradigma

Semiotiker sprechen öfter von einem durch ihr Formalobjekt „Semiose“ geänderten Wissenschaftsparadigma (z. B. Eschbach/Rader, 1979:94). Dieses letztere zu kennzeichnen, bedeutet mehr als die bloße Definition der Semiotik von ihrem Gegenstandsbereich, genauer eben vom Formalobjekt Zeichenprozesse her (in den Materialobjekten der meisten Geistes- und Sozialwissenschaften sowie der Biologie und Medizin). Weniger leicht findet man Auskunft über die Frage, worin das semiotische Paradigma besteht.

Auch wenn es zutreffen sollte, daß die „semiotische Fragestellung nach Voraussetzung, Funktion und Struktur von Zeichenprozessen älter ist als alle wissenschaftlichen Einzeldisziplinen und dazu geeignet, ihre Spezialisierung teilweise aufzuheben“ (vgl. ZS 1:1; 1979, p. 1), wäre damit noch keineswegs gesagt, daß auch das zur Frage stehende Paradigma (wenn es denn ein solches für die gegenwärtige Semiotik gibt) solch ein ehrwürdiges Alter hätte. Sofern von einer wissenschaftlich reflektierten Grundeinstellung oder Fundamentalperspektive (Paradigma) die Rede ist, kann vielmehr das Gegenteil vorausgesetzt werden: daß es geistesgeschichtlich recht neu ist.

Ich möchte versuchen, dieses Paradigma unter Verzicht auf geistesgeschichtliche Abgrenzungen, die ins Uferlose zu führen drohen, folgendermaßen zu kennzeichnen: Der Semiotiker (im idealtypologischen Verständnis) sieht seine Welt als eine Gesamtheit von Informations- oder Sinnprozessen vermittelt durch Zeichen. Das Paradigma scheint somit das der Informationsübertragung, jedoch - hier liegt der bedeutsame Unterschied zur Informatik - unter Einschluß der Prozeßhaftigkeit, und dies nicht nur im Sinne der technischen Machbarkeit, der Übertragbarkeit von Information (auf deren Gehalt es letztlich allein ankommt, daher aber erstlich allein auf die Machbarkeit der Übertragung). Anders ausgedrückt, der Semiotiker sieht die Informations- oder Sinnprozesse in ihrer Gehalts-Vollzugs-Einheit, als Vermittlungsprozesse durch Zeichen. Die Perspektive dieser Einheit - nicht irgendeiner, sondern einer elementaren, nicht auflösbaren und hintergehbaren Einheit, der von Prozeß (oder Vollzug) und Gehalt - gibt der Semiotik ihr philosophisches Gepräge. Denn Philosophie als fundierende Geisteswissenschaft unterscheidet sich in methodischer Hinsicht gerade dadurch von den formalen Denkwissenschaften (Mathematik, Logik im üblichen Verständnis von „formaler Logik“) einerseits, von den empirischen Seinswissenschaften andererseits, daß sie von der „dialektischen“ Einheit von Vollzug und Gehalt her denkt und Sinnauslegung (Sinnhermeneutik) dieser Einheit betreibt. Um mit Paul Tillich zu reden, dessen Einteilung der Wissenschaften in Denk-, Seins- und Geisteswissenschaften soeben übernommen wurde: „Hier handelt es sich um Urelemente des Wissens. Wir können darum das Denken gar nicht anders bestimmen, als daß wir es als den Akt definieren, der auf das Sein gerichtet ist, und wir können das Sein nicht anders definieren als das vom Denken gemeinte, das, worauf der Denkakt gerichtet ist. Es ist völlig unmöglich, über diese Wechselbestimmung der Urbegriffe hinauszukommen, denn jeder höhere Begriff würde wieder ein Gedanke über ein Seiendes sein, würde also beide Elemente in sich haben“ (Tillich, 1923:118; dazu Heinrichs, 1970 a). Allerdings charakterisiert sich das Paradigma des zitierten philosophisch-theologischen Denkers als ein nachkantisch-

transzendentalphilosophisches, und hiermit sind wir bei einer Fragestellung, auf die ich im Unterschied zu anderen wissenschaftsgeschichtlichen Abgrenzungen nicht verzichten möchte. Einmal, weil ihr größte Gegenwartsbedeutung zukommt, sodann, weil sie unmittelbar zur Thematik einer explizit philosophischen Semiotik oder Sinnprozeßlehre gehört; schließlich, weil die Grundhypothese dieser philosophischen Sinnprozeßlehre ohne Rückgriff auf das transzendental-philosophische Paradigma kaum verständlich gemacht, geschweige begründet werden kann.

Wenn dies letztere sich so verhält, dann kann die Paradigmaablösung keine bloße Verabschiedung des vorherigen sein, dann müssen die Grundeinsichten und Methoden der Transzendentalphilosophie in die Fragestellung heutiger Semiotik, vor allem als explizit philosophischer, eingebracht werden oder (wenn man lieber will) umgekehrt. Die Frage nach dem semiotischen Paradigma wird erst durch solche Abgrenzung sowie die damit verbundene Strukturierung der semiotisch-philosophischen Aufgaben eine vertiefte Antwort finden.

## **2. Die Grundhypothese einer reflexiv gestuften philosophischen Semiotik und Abgrenzungen**

Die Grundthese, die in diesem Rahmen nur hypothetisch und umrißhaft skizziert werden kann, lautet:

Handlung, Sprache, Kunst und Mystik und bilden die vier großen Reflexionsebenen menschlicher Sinnprozesse, ihre jeweiligen Theorien somit die vier Hauptteile einer philosophischen Semiotik, d. h. einer Sinnprozeßlehre als Reflexionsdisziplin (1), welche eine Weiterentwicklung von Transzendentalphilosophie darstellt. Das Fehlen einer reflexiven philosophischen Semiotik - so lautet der negative Aspekt dieser These - verunmöglichte bisher eine befriedigende Thematisierung des Zusammenhangs von Handlung, Sprache, Kunst Mystik, verhinderte dadurch aber auch die Entwicklung synthetischer Theorien zu jedem der vier „Sachgebiete“.

Das, was die vier Stufen oder Ebenen miteinander verbindet, ist die jeweils analoge Reflexionsstruktur der Sinnprozesse (im Sinne einer Proportionalitäts-, d. h. Entsprechungsanalogie), darüberhinaus aber ein hierarchisches Voraussetzungsverhältnis (dadurch eine Attributions- d. h. Ableitungsanalogie), für das ebenfalls das Reflexionsprinzip maßgebend ist: die jeweils höhere Ebene reflektiert die vorhergehende, setzt somit diese innerlich voraus: Skizze:

d—Mystik  
c—Kunst  
b—Sprache  
a—Handlung

Ch. Hubig spricht in den Vorbemerkungen zu dem von ihm herausgegebenen Heft „Semiotik als philosophische Propädeutik. Die Zeichentheorie der deutschen Aufklärung“ (ZS 1, 1979) von der „Chance, Semiotik als Reflexionsdisziplin begreifen zu können .... Dies ist das zentrale Motiv der Semiotik des Idealismus, das im vorliegenden Kontext jedoch nicht mehr thematisiert werden kann“ (p. 302). Zwar nicht um die Geschichte, wohl aber um die Anknüpfung an die (implizite) Semiotik des Idealismus, im folgenden lieber Transzendentalphilosophie genannt, ist es mir zu tun.

Insofern alle diese Ebenen spezifisch menschliche Sinnvollzüge, basierend auf Handlungen im gleich zu erläuternden Sinn, beinhalten, ist mit ihnen, so umfassend sie bereits sind, eine Einschränkung innerhalb des Programms einer allgemeinen Semiotik gegeben: Es handelt sich um eine spezifisch handlungstheoretische Semiotik für den Bereich der actus humani.

Informationsprozesse im biologischen oder gar im physikalischen Bereich werden von solcher handlungs- oder vollzugs- oder sinntheoretischen Art von Semiotik nicht erfaßt, weil sie keine subjektgeleiteten Prozesse (Subjektvollzüge) darstellen. Warum dieser handlungs-theoretische Ausgangspunkt einer philosophischen Semiotik? Die umgreifende Antwort wird sein: eben weil das transzendentalphilosophische Paradigma, gekennzeichnet durch Ausgehen von

subjektgeleiteten Sinnvollzügen, auf philosophischer Ebene nicht verleugnet werden kann, ohne in eine neue Art von Dogmatismus zu fallen. Die nähere Verhältnisbestimmung von semiotischem transzendentalphilosophischem Paradigma soll im folgenden verbunden werden mit der notwendigen Präzisierung der bereits vorgekommenen Hauptbegriffe sowie der methodischen Schritte. Daran wird sich die nähere Skizzierung der besagten Grundthese einer reflexionstheoretischen Semiotik anschließen.

### **3. Transzendentalphilosophie und Semiotik**

#### *3.1 Philosophische Semiotik als Sinnprozeßlehre*

3.1.1 Semiotik wird normalerweise verstanden als Theorie der Zeichen sowie der Verständigung durch Zeichen. Eine philosophische Semiotik erfordert jedoch, daß Zeichenprozesse eine Ortsbestimmung in dem umfassenden Bereich von Sinnprozessen finden.

(Beiläufig sei bemerkt, daß der paradigmatische Begriff für die Transzendentalphilosophie der Sinnbegriff ist, wie es für die mittelalterliche Philosophie der Seinsbegriff war. Neuzeitliche Philosophie ist Wissenschaft vom Sinn. (2) Hierbei nenne ich Sinnprozesse alle Bewußteinzüge im Hinblick auf den Sinn- oder Bedeutungsgehalt, den das Subjekt mit ihnen verbindet. „Sinn“ selbst nenne ich in methodischer Hinsicht diese „dialektische“ Gegensatz-Einheit von Vollzug und Gehalt, von der anfangs bereits die Rede war. „Dialektische Gegensatz-Einheit“ deshalb, weil der Vollzug (ich meine etwas/will etwas) etwas anderes meint, als er selbst ist, aber eben darin (in dieser Veränderung) er selbst ist.

Wenn anfangs die Begriffe „Sinn“ und „Information“ zunächst gleichbedeutend verwendet wurden, so muß hier präzisiert werden, das „Sinn“ die Vollzugs- oder Prozeßseite miteinschließt, und zwar den Vollzug durch ein Subjekt, d. h. ein durch Selbstbewußtsein ausgezeichnetes Wesen.

„Kommunikation“ - um dieses vielmißbrauchte Modewort noch in aller Kürze abzugrenzen - sollte verstanden werden als eine qualifizierte Art von Informations- oder besser (subjektgeleiteten) Sinnprozessen: qualifiziert durch intersubjektive Reflexion oder Gegenseitigkeit (Heinrichs, 1978:78ff.).

In jenem Für-etwas-anderes-Stehen von etwas (des Vollzugs für den Gehalt, des Gehalts für ein anderes Gemeintes) liegt übrigens die Verbindung zum Zeichen, das seit jeher definiert wurde als etwas, das für ein anderes steht. In dieser weiten Bedeutung können sowohl die Sinnprozesse wie deren Gehalte je für sich „Zeichen“ genannt werden, weil sie aufeinander sowie auf Gemeintes verweisen. Nur darf nicht versäumt werden, Zeichen und Zeichenprozesse im spezifischen Sinn innerhalb von Sinnvollzügen überhaupt zu orten: Der Zeichenprozeß ist ein spezieller Fall von Sinnprozessen, und dieses Spezifikum muß angegeben werden, worauf wir bei der Einteilung des Handelns, nämlich anlässlich des Zeichenhandelns (5.) zurückkommen werden. In verstehe „Semiotik“ hier ausdrücklich als philosophische Disziplin und daher als Sinnprozeßlehre überhaupt, nicht allein als spezielle Lehre von Zeichen.

3.1.2 Es sei nur nebenbei bemerkt, daß neben die gekennzeichnete Sinnprozeßlehre eine philosophische Sinngehaltlehre treten kann und muß: eine Sinn-Hermeneutik als Auslegung des Sinnes von Wirklichkeit und somit des Sinnes von Sinn selbst. Diese wäre nichts anderes als eine Ontologie im modernen Verständnis, wozu die semiotische Sinnprozeßlehre eine Propädeutik bildet. (3) Die Unterscheidung zwischen Prozeß-Strukturen und Gehalten ist - das kann an dieser Stelle vertieft werden - sicher nicht undialektisch-einfach; aber sie muß getroffen werden. Semiotische Sinnprozeßlehre wird hier als ein Prozeß-Strukturalismus verstanden, den eine methodebewußte Hermeneutik von Gehalten und Werten, die nicht auf Prozeßstrukturen rückführbar sind, zur propädeutischen Voraussetzung haben sollte. Der Streit zwischen Strukturalisten und Hermeneutikern in Frankreich (Frank, 1980; dazu Hafner, 1982; Discherl, 1981) könnte durch diese Unterscheidung produktiver werden.

3.1.3. Ist Semiotik als Lehre von Sinnprozessen somit gleichbedeutend mit philosophischer Handlungstheorie, da es sich um Sinnvollzüge, Sinnprozesse handelt? Der handlungstheoretische Charakter der intendierten Semiotik wurde in der Tat oben schon hervorgehoben: sie ist als Handlungstheorie im weiteren Sinne zu charakterisieren. Jedoch bestehen (außer der unter 2. vorgenommenen Einschränkung auf *actus humani*) mindestens folgende Gründe, philosophische Handlungstheorie und Semiotik terminologisch zu unterscheiden:

a) Handlungstheorie im engeren Sinne soll zwar als Teil der Semiotik, das Handeln selbst als fundierende semiotische Ebene aufgezeigt werden; gemäß der vorausgeschickten Grundthese umfassen die Ebenen Sprache, Kunst, Mystik jedoch Vollzugsarten, die grundsätzlich neue Reflexionsstufen gegenüber dem einfachen Handeln darstellen. Die sprachliche Unterscheidung von Sinnvollzügen und Handlungen kommt uns hierbei zu Hilfe.

Wir werden darauf sogleich zurückkommen. Außerdem gibt es das passive Erleben, das zwar auch noch Bewußtseinsaktivität einschließt, jedoch durch die Passivität gerade dem subjektgeleiteten Handeln entgegengesetzt ist.

b) Zur Unterscheidung von Vollzügen überhaupt und Handlungen kommt ferner die von Handlungen und Prozessen hinzu. Bisher wurden die Ausdrücke „Sinnprozeßlehre“ und „Sinnvollzugslehre“ ununterschieden verwendet. Es könnte aber Sinnprozesse geben, die nicht mehr primär als subjektgeleitete Vollzüge anzusprechen sind, obwohl Subjektaktivität in sie eingeht, z. B., soziale, künstlerische und mystische „Systemprozesse“. Gerade hier liegt, wie wir sehen werden, ein wesentlicher Unterschied zwischen dem transzendental-philosophischen und dem semiotischen Paradigma. Letzteres ist nicht primär an der Subjektproblematik orientiert. Um so mehr sei betont, daß diese spezifisch transzendentalphilosophische Thematik in einer handlungstheoretischen Semiotik positiv aufgehoben sein muß.

### *3.2 Philosophische Semiotik als nach transzendente Reflexionsphilosophie*

3.2.1 Bei der im gekennzeichneten weiteren Sinne handlungstheoretischen Semiotik handelt es sich um eine weiterentwickelte Form von Transzendentalphilosophie qua Handlungstheorie, die zugleich die dialogischen, kommunikationstheoretischen und sprachphilosophischen Denkströmungen der letzten Jahrzehnte in sich integriert. Denn Transzendentalphilosophie war seit ihren ersten methodischen Anfängen bei Descartes über ihre große Ausgestaltung bei Kant und Fichte bis hin zur Phänomenologie Husserls und zum Neukantianismus wesentlich dies: Reflexion, d. h. Besinnung auf menschliche Bewußtseins-, d.h. Sinnvollzüge. Kant spricht von „Handlungen des Verstandes“ (z. B. KrV, B 143), deren Bedingungen der Möglichkeit (d. h. Sinnimplikate) er untersucht bzw. die ihrerseits Bedingungen der Möglichkeit anderer Handlungen des Verstandes darstellen. Dieser handlungs- oder vollzugstheoretische Zug stellt eines der tiefsten Charakteristika, eine Grundintention seines Denkens dar. Er beginnt mit der „Genetisierung“ (Fichte) der objektiven Vorstellung im Sinne von Rekonstruktion ihrer Entstehung aus Handlungen des Verstandes. Es galt fortan zu begreifen, „daß die Vernunft nur das einsieht, was sie selbst nach ihrem Entwurfe hervorbringt“ (KrV, B XIII). In einer nach-transzendentalen philosophischen Semiotik wird jedoch nicht allein von Bewußtseinsvollzügen (Handlungen des Verstandes) ausgegangen, sondern auch von praktischen Handlungen, die transsubjektive, wirklichkeitsverändernde Vollzüge sind.

Wir werden darauf bei der Skizzierung von Handlungstheorie zurückkommen. Die Ausweitung des Theorieansatzes auf praktische (transsubjektive) Sinnvollzüge wird ohne Dogmatismus möglich, sobald Sinnvollzüge überhaupt, nicht nur innersubjektive Handlungen des Verstandes, sondern Bezüge zwischen Subjekt und Anderem analysiert werden. Den Zugang zu solcher Sinnanalyse realer Relationalität eröffnet primär die interpersonale Beziehung, und zwar weil diese ohne Preisgabe der transzendentalen Subjektreflexion, d. h. ohne Rückfall in dogmatischen Objektivismus thematisiert werden kann (Heinrichs, 1970 b). Die Einbeziehung der Intersubjektivität in eine reflexive Semiotik von Anfang an verbindet diese mit dem kommunikationstheoretischen Strömungen unseres Jahrhunderts. (Auf die Scheinbarkeit des

Gegensatzes von subjektiver Sinnkonstitution und Kommunikation, wie er in der französischen Semiotik „kultiviert“ wird, kann ich im folgenden nur indirekt eingehen.)

3.2.2 Vom handlungstheoretischen Charakter der Transzendentalphilosophie unabtrennbar ist ihre reflexive und fortschreitend bewußter reflexions-theoretische Eigenart. Sie besteht wesentlich, ja geradezu definitorisch in methodischer Selbstbesinnung oder Selbstreflexion des Denkenden und seiner Gegenstandsbeziehung. (Vgl. Kants berühmte Definition, KrV B 25: „Ich nenne alle Erkenntnis transzendental, die sich nicht sowohl mit Gegenständen als mit unserer Erkenntnisart von Gegenständen, insofern diese a priori möglich sein soll, überhaupt beschäftigt.“) Deshalb bezeichnet Hegel seine transzendentalphilosophischen Vorgänger kurzerhand als „Reflexionsphilosophen“. Seine Polemik richtet sich jedoch nicht gegen Reflexion als Methodenprinzip, sondern gegen das Subjektivbleiben und somit Äußerlichbleiben der Reflexion. Er möchte gerade die Reflexion dadurch auf den „spekulativen Standpunkt“ führen, daß er sie als innere, d. h. als sachkonstitutive aufdecken will, primär im Selbstbewußtsein und den in ihm fundierten Handlungszusammenhängen (Heinrichs, 1981b;1983). Reflexion heißt Selbstbezug: Relation eines Relatums auf sich selbst, und das Selbstbewußtsein (hier allerdings nicht als vermittlungsloser, „reiner“ Selbstbezug, sondern als Selbstbezug-im-Fremdbezug verstanden) bildet in erkenntnistheoretischer wie ontologischer Hinsicht den Urtyp von Selbstbezug (qua Selbstvollzug). Der im folgenden versuchte bzw. abgekürzt vorgestellte Theorietyt läßt sich, in dieser Hinsicht mit der Hegelschen Theorieart übereinstimmend, als Reflexionstheorie (= Dialektik) nachtranszendentaler Art kennzeichnen, weil das methodische Prinzip der Reflexion, und zwar Subjektreflexion, nicht fallen gelassen, sondern als sachkonstitutiv angesetzt und ausgewiesen wird. Die Theorie will qua methodisch-ausdrückliche Reflexion Selbstentfaltung, Rekonstruktion der inneren, unausdrücklichen Reflexion der Sache selbst sein und darin deren wesentliche Struktur treffen. Sie kann als Reflexions-Strukturalismus gekennzeichnet werden.

3.2.3 An die oben (3.1.3) getroffene Unterscheidung von Sinnvollzügen (Handlungen des Bewußtseins) und Sinnprozessen überhaupt, die nicht notwendig (Primär) subjektgeleitete Prozesse sein müssen, anknüpfend, sei zur weiteren Abgrenzung gegenüber der „klassischen“ Transzendentalphilosophie hinzugefügt, daß Reflexion auch das Konstitutionsprinzip dynamischer Systeme, z. B. sozialer Systeme, somit also von Sinnprozessen als systematischen Prozessen, darstellt. Deren theoretische Reflexion wird Systemtheorie im Sinne von ausdrücklich-objektivierender Reflexion einer gelebten, systemkonstitutiven Reflexion in Realsystemen. Reflexion stellt dann also zugleich das in der Habermas-Luhmann-Debatte und bis heute gesuchte Prinzip der Vermittlung zwischen Handlung(stheorie) und System(theorie) dar (Heinrichs, 1976). Doch hiermit genug der theoriegeschichtlichen und metatheoretischen Betrachtungen. Sie sollten der Vorbereitung der folgenden systematischen Skizze dienen, die sich im wesentlichen bewußt auf die (im weiteren Sinne) handlungstheoretische Perspektive einschränken wird. Es sollte jedoch nicht unerwähnt bleiben, daß das semiotische Paradigma („Sintransport“ als zeichenvermittelte Einheit von Prozeß und Gehalt) offenbar beide Perspektiven umfaßt.

#### **4. Grundlagen semiotischer Handlungstheorie**

Wie sich von selbst versteht, kann die umfassende Thematik der folgenden Abschnitte (4. bis 7.) hier

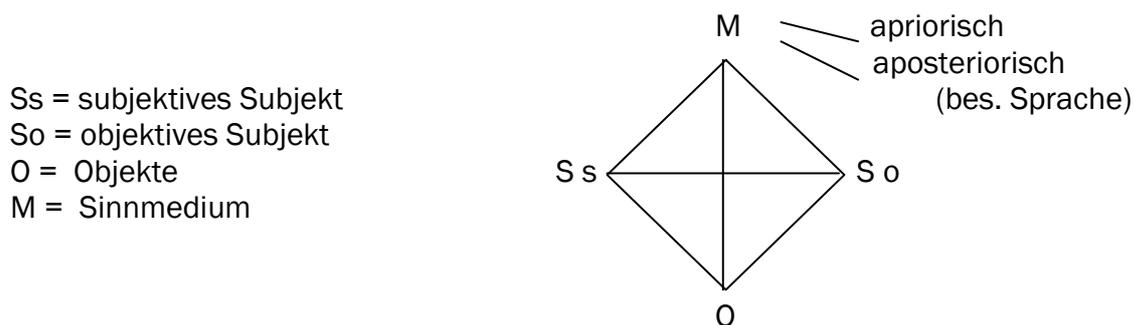
wirklich nur skizziert werden. Für ausführliche Argumentation und Darstellung darf ich auf bereits vorliegende Schriften verweisen (Heinrichs 1980a, 1981, Gottwald 1982).

##### *4.1 Die Sinnelemente*

Menschliche Sinnvollzüge sind grundsätzlich und vor allem ursprünglich nicht bloß inner-subjektiv, sondern transsubjektive Bezüge zwischen Selbst und Anderem: Bezüge zur Objektivität O, zum anderen Subjekt SS sowie zum Sinnmedium M, welches empirisch-geschichtlich vor allem durch die Sprache repräsentiert wird sowie durch andere kulturelle

Füllungen des den Menschen gemeinsamen Sintraumes, welcher aber in tiefer Analyse (Explikation von Bedingungen der Möglichkeit) ein unbedingtes „Apriori der Kommunikationsgemeinschaft“ (Apel 1973/2) enthält, welches die allgemeine Bedingung der Möglichkeit kulturell-geschichtlicher Gestaltungen des gemeinsamen Sintraumes ausmacht. Ich nenne diesen „absoluten Horizont“ von Sinn im Hinblick auf den ontologischen Status, den er als den Subjekten gemeinsamer enthüllt: Sinnmedium. Man könnte ihn, der Sprache der Informationstheorie näher, den allen selbstbewußten, daher sinnoffenen Subjekten gemeinsamen, apriorischen Vorrat an Information nennen, wobei der Ausdruck „Information“ hier nun ebenfalls ontologisch zu verstehen ist, durchaus im Sinne eines Pioniers der Kybernetik: „Information ist information, not matter or energy. No materialism which does not admit this can survive at the present day“ (Wiener, 1948:155).

Darüberhinaus kommt im folgenden Schema zum Ausdruck, daß Information als apriorischer Sinnvorrat, als Möglichkeitsbedingung tatsächlicher Informationsvorgänge zwischen Subjekten, einschließlich der eigentlichen Kommunikation, auch nicht auf Subjektivität reduzierbar ist. Hier zeigt sich erneut der nachtranszendentalphilosophische, nachsubjekt-theoretische Charakter der Semiotik (sofern deren Formalobjekt und paradigmatische Grundvorstellung zeichenvermittelte Informationsübertragung ist). „Vielleicht darf man es als die wesentlichste Entdeckung der Kybernetik bezeichnen, empirisch-technisch festgestellt zu haben, daß es grundsätzlich unmöglich ist, die transzendente Struktur der Wirklichkeit vermittels zweier alternativer Realitätskomponenten zu beschreiben“ (Günther, 1963:35), nämlich vermittels des Dualismus Geist/Materie oder Subjekt/Objekt. Nicht einmal, so möchte ich hinzufügen, durch die Konstellation subjektives Objekt - objektives Subjekt allein“ Das Sinnmedium M stellt ein viertes, unreduzierbares Element oder Relat in einem dialektischen Gefüge dar, das folgendermaßen schematisiert werden kann:



Ich spreche im Hinblick auf diese vier Bestimmungsstücke aller menschlichen Sinnvollzüge von Sinnelementen. Es erforderte eine lange Demonstration, zu zeigen, daß sich menschliche Subjektivität, im Kern konstituiert durch Selbstbewußtsein, nicht von den transsubjektiven Relationen zu den genannten Grundformen von Andersheit losgelöst vollziehen kann, sondern erst in diesem Relationsgefüge als Selbstbezug-im-Fremdbezug. Damit wird der Ansatz bei einem „transzendentalen Ego“, das vor dieser Relationalität ein Selbstsein oder auch nur einen erkenntnistheoretischen Ausschließlichkeitsanspruch haben könnte, als Täuschung des nachdenkenden einsamen Ego sowie als unkritisch abgelehnt: Das Ego ist selbst von vornherein „nur“ Moment eines transsubjektiven Relationsgefüges, freilich die selbstbezügliche Instanz, und aus seiner eigenen Perspektive (daher heißt es „subjektives Subjekt“)vielleicht zunächst die einzige.

#### 4.2 Handlungsbegriff

Unter Handlungen verstehe ich subjektgeleitete, aktive Sinnvollzüge, die Wirklichkeit verändern und ereignishaft-intentional ausgrenzbar sind. „Subjektgeleitet“ wird gesagt im Unterschied zum passiven Erleben. Der Zusatz „die Wirklichkeit verändern“ richtet sich gegen eine Theorieimmanenz, zu der sich die klassische Transzendentalphilosophie verurteilte; „ereignishaft-intentional“ dient der Abgrenzung gegenüber diffusen Tätigkeiten oder Handlungsketten.

### 4.3 Handlungstypologie

Handeln ist subjektgeleitete Inbezugsetzung, Vermittlung von Subjekt und Andersheit. Daher gliedert es sich gemäß der jeweiligen Dominanz der aufgeführten Sinnelemente als der Grundtypen von Andersheit. (Vgl. die tabellarische Übersicht am Ende, welche beim vorliegenden Theorietyt als eine zweite Schrift zu verstehen ist!)

4.3.1 Im objektiv-physischen Handeln herrscht eine einseitig unreflektierte Intentionalität vor (Holzhacken, Bauen, Werkzeugherstellen, Transportieren, Ortsbewegung, Körperbewegung, Sammeln usw.). Daß das Subjekt sich dabei auch auf sich selbst, auf andere Personen sowie auf Sinnmedien bzw. Sinnmedium bezieht, bleibt dabei abgeblendet, gehört zwar seinem Sinn und Handlungssystem, nicht aber thematisch der jeweiligen Handlung an.

4.3.2 Im innersubjektiven Handeln bezieht sich das Subjekt ausdrücklich auf sich selbst, unter Abblendung der anderen Bezüge. Typisch für diese Handlungsstufe sind Entscheidungen. Die reflexionslogische Stufung lautet:

körperbezogenes Handeln (a),

Selbstdetermination des Willens (b),

Vorentscheidungen in bezug auf soziales Handeln (c),

Sinnentwürfe (d) als Selbstinterpretationen vom Sinnmedium her.

4.3.3 Im sozialen Handeln, wie Max Weber es definierte, orientiert sich der Handelnde wesentlich am Verhalten anderer. Es werden somit die Intentionen der anderen, ihre Erwartungen, mitreflektiert, so daß eine doppelte Reflexion vorliegt: eine Reflexion der Reflexion der anderen. Durch solche interpersonale Reflexion nimmt meine Handlungsintentionalität diejenige der anderen in sich auf, trägt ihnen in der praktischen Reflexion des Handelns Rechnung. Die Einbeziehung der anderen Handlungsintentionalität gliedert sich wiederum in verschiedene Stufen, und diese bilden die Hauptstufen innerhalb des sozialen Handelns: Behandeln und physisches Zusammenwirken (a), worin die sozial anderen auf ihr Objektsein reduziert oder unter dem Gesichtspunkt des Handelns mit Objekten gesehen werden. Strategisches Handeln (b) ist durch das Einkalkulieren der Intentionen (Erwartungen, Interessen) des anderen für das Verfolgen eigener Interessen charakterisiert, während das Eingehen auf die Intentionen des anderen um ihrer selbst willen für das kommunikative Handeln (c) wesentlich ist, z. B. „selbstloses“ Helfen (um hier noch von der sprachlichen Kommunikation abzusehen). Das metakommunikativ-normbezogene Handeln (d) besteht darin, daß die Subjekte sich in ihm primär auf vorausgesetzte bzw. zu setzende Normen und damit Rollen beziehen, z. B. Besitzen, Kontrollieren, Gehorchen.

4.3.4 Für die Semiotik kommt jedoch der höchstreflektierten Stufe des Handelns im engeren Sinn, dem medialen oder Ausdruckshandeln, die größte Bedeutung zu und innerhalb dieser Stufe nochmals dem eigentlichen Zeichenhandeln. Ausdruckshandeln ist solches Handeln, bei dem es weder um Veränderung der Gegenstandswelt als solches noch um Veränderung des Subjekts durch sich selbst noch direkt um interpersonal-soziale Veränderung als solche geht, sondern ohne daß dies ausgeschlossen ist: um Ausdruck von Ideen, Gefühlen usw., kurz von Sinn in einem Medium, selbstverständlich nicht in dem Sinnmedium, auch nicht in kulturellen Medien im Sinne von gesellschaftlichen Gehalten, Sinnwelten, sondern: in einem phänomenalen Ausdrucksmedium. Ausdrucksmedien können dabei sein:

a. gegenständliche Objekte, z. B. Denkmäler, Bauten, Schmuck

b. die handelnden Subjekte in ihren Ausdrucksbewegungen selbst (Gestik)

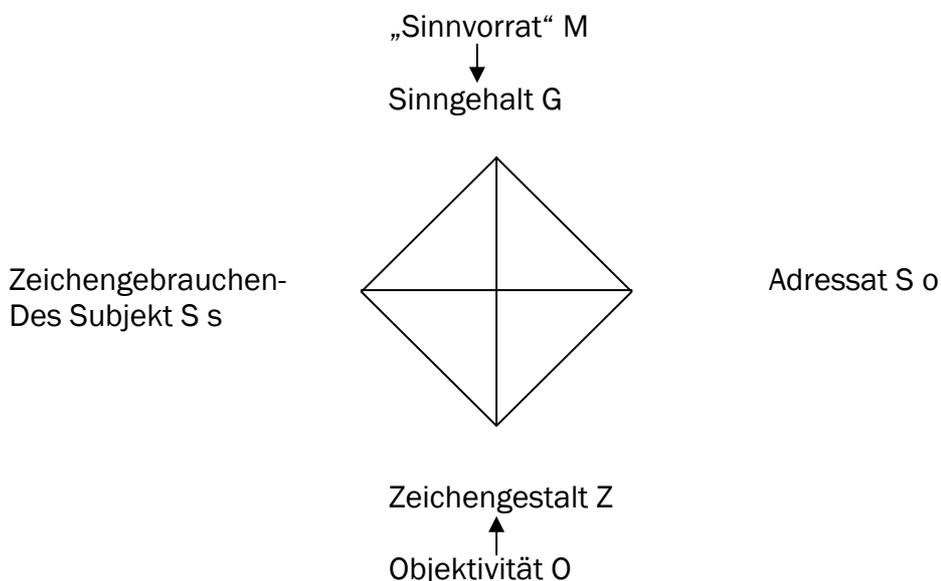
c. die Gemeinschaft, die sich im räumlichen Zusammensein, Sexualität, Tanz, Feier, Kult zum aktuellen Ausdrucksmedium ihrer selbst (ihrer Werte) macht (was natürlich die Stufe b, die Ausdrucksgestik der einzelnen, einschließt)

d. Besondere Beachtung verdient nun das eigentliche Zeichenhandeln.

Wir kommen damit dem anfänglich aufgestellten Postulat nach, eine Ortsbestimmung von Zeichen sensu proprio innerhalb von Handlungen vorzunehmen. Denn Zeichengebrauch ist im menschlichen Bereich Zeichenhandeln, selbst wenn dieses Handeln in Objekten (z. B. einem Wegweiser) latent wird. Das Ausdrucksmedium für die Ausdrucksobjekte (a) war das Sinnelement O, für den gestischen Ausdruck (b) das Phänomenale an der Subjektivität SS, für den Gemeinschaftsausdruck (c) die phänomenalen Äußerungen der Relation S-S. Worin besteht es für Zeichen? Der Unterschied zwischen Ausdrucksgesten und Zeichen im engeren Sinn mag an dem Unterschied von Winken zum Abschied und Winken (oder Blinken) eines Verkehrsteilnehmers zur Bezeichnung der beabsichtigten Richtungsänderung verdeutlicht werden:

Im Unterschied zum Ausdruckshandeln hat das eigentliche Zeichenhandeln klar umrissene Bedeutungsgehalte. Dieser terminologische Unterschied zwischen Ausdruck überhaupt und eigentlichen Zeichen sollte nicht aus pansemiotischem Übereifer verwischt werden, weil er sacherschließend ist. Die Antwort auf die Frage nach dem Ausdrucksmedium lautet für das Zeichen zunächst: Primär ist es die Bedeutung selbst, die in bestimmten Gehalten gestaltet und interpersonal übermittelt werden soll. Also das Sinnelement M stellt tendenziell selbst das Ausdrucksmedium dar. Nun läßt die Bedeutung sich freilich als solche nicht interpersonal wahrnehmen. Daher kommt es, gerade wegen der tendentiellen Identität von Sinn-Medium und Ausdrucksmedium beim Zeichen zu einer Spaltung zwischen genotypischem (sinnhaftem) und phänotypischem (sinnlichem) Ausdrucksmedium. Die Doppelung von Gehalt und Zeichengestalt, die beim Ausdruckshandeln im allgemeinen nur latent vorhanden ist, wird im eigentlichen Zeichenhandeln thematisch. Das Sinnelement M nimmt also die Objektivität O zu Hilfe, damit seine bestimmten Gehalte (das genotypische Ausdrucksmedium) annehmen. Wo Ausdruckshandeln diese Doppelung des Ausdrucksmediums in bestimmte Gehalte G (aus und gegenüber dem Sinnvorrat M) und ebenso bestimmte Zeichengestalten Z (aus der Objektivität O überhaupt und gegenüber einer diffusen Ausdrucksmächtigkeit des ganzen Wahrnehmungsbereichs) erfährt, liegt eigentliches Zeichenhandeln vor.

Die sich hier ergebende handlungs- und reflexionstheoretische Zeichentheorie kann folgendermaßen skizziert werden:



Eine umfassende Auswertung dieser Skizze mit Abgrenzungen zu anderen Zeichentheorien ist an dieser Stelle nicht möglich. Um des Übergang zum Sprachhandeln willen, verdient folgende handlungstheoretische Untergliederung von Zeichen(handeln) gemäß der Art und Reflexionsstufe des phänomenalen Ausdrucksmediums noch besonders Interesse:

- aa. Zeichenhandeln durch Objekte (z. B. Abzeichnen, Schilder)
- bb. Zeichenhandeln durch Bewegung (normierte Zeichengesten)
- cc. Zeichenhandeln durch Regelverhalten (z. B. Warten an Haltestellen, Platznehmen in Warteraum oder Restaurant)

dd. Metazeichengebrauch: Hierunter sei solches Zeichenhandeln verstanden, das anderes Zeichenhandeln (einschließlich Zeichenverstehen) regelt. So bringt z. B. die soeben vorgenommene Hervorhebung des Wortes „Metazeichengebrauch“ die besondere Bedeutung dieses Sprachzeichens für den gegenwärtigen Zusammenhang, den anstehenden Übergang zum semiotischen Sprachbegriff, zum Ausdruck. Um daher zunächst Beispiele aus dem vorsprachlichen Bereich zu nehmen: Der Glockenton, der eine Durchsage (also anderen Zeichengebrauch) ankündigt; der Polizist (möglicherweise nur aus Pappe), der auf veränderte Verkehrsschilder hinweist; die blaue Farbe der Autobahnschilder, die an das Bezugssystem „Autobahn“ für das Verständnis anderer Zeichen erinnert. Solche regulierenden Metazeichen können auch syntaktische Zeichen genannt werden. Denn sie begründen eine Syntax, d. h. ein Zeichensystem von hierarchischen Reflexionsebenen. Hierin liegt der Übergang zum Sprachhandeln.

## 5. Sprache als Metahandeln

### 5.1 Semiotischer Sprachbegriff

Handlungen, die sich nicht nur selbst regulieren (was man von allem überlegten Handeln sagen könnte), sondern sich durch eigene Meta-Zeichengehalte in ein und demselben Akt selbst regulieren, sind Sprachhandlungen. Sprache kann semiotisch (mit reflexionstheoretischen Mitteln) definiert werden als ein Zeichnhandeln, das sich im Handlungsvollzug durch die gleichzeitige Verwendung von syntaktischen Metazeichen selbst regelt. Die Gleichzeitigkeit von Zeichenhandeln und seiner Regelung durch eigene Metazeichen zeigt an, daß mit Sprache nicht nur ein besonders leistungsfähiges System des Zeichenhandelns eröffnet ist, sondern eine grundsätzlich höhere semiotische Ebene: solches Handeln ist in sich gedoppelt, indem es (d. h. der Handelnde) sich zusieht und bespricht. In bezug auf sonstiges, „einfaches“ Handeln bedeutet der Metahandlungs-Charakter der Sprache unter anderem: daß es von Sprache reguliert wird. „Der Zweck sprachlicher Äußerungen ... besteht in erster Linie in der Koordination anderer Handlungen“ (Wunderlich, 1978:31).

Zur Abgrenzung eigentlicher Sprache von sonstigen, z. B. tierischen Zeichen-“Sprachen“ bedarf es daher der empirischen, jedoch theoretisch geleiteten Untersuchung, ob eine Syntax der gleichzeitigen Verwendung von Zeichen, die in einem Reflexionsverhältnis zu einander stehen, vorliegt.

### 5.2 Die syntaktische Dimension in handlungstheoretischem Verständnis

Seit Charles W. Morris nennt man die Dimension der Sprache, die den Zusammenhang der Zeichen

untereinander betrifft, die syntaktische Dimension. Diese kommt in vielen Partikeln, Suffixen usw. zum Vorschein, die keine eigene semantische, weltbezogene Bedeutung haben. Die gleiche selbstbezogene (d. h. sprachbezogene) Funktion haben die Verknüpfungs- und Wortstellungsregeln. Nun bleibt aber die seit Morris gängige Definition des Syntaktischen als Verknüpfung der Zeichen untereinander dadurch oberflächlich, daß handlungstheoretisch völlig ungeklärt bleibt, wer oder was denn hier verknüpft. Es kommt darauf an, die syntaktischen Elemente und Regeln als Metazeichen in dem vorhin erörterten Sinn zu erkennen sowie als Dimension der Sprache, in der sich das Sprachhandeln allererst reflexiv konstituiert. Wenn von einem Großteil der heutigen Linguistik die pragmatische Dimension der Sprache qua Sprachhandeln dem Syntaktischen ebenso wie dem Semantischen übergeordnet wird, so liegt darin eine Verwechslung eines weiten Begriffs von „pragmatisch“ im Sinne von „vollzugsbegründet“ überhaupt mit einem engeren Begriff im Sinne von „praktisch-handlungsbegründet, d. h. verändernd“. Wir kommen auf diesen engeren Pragmatikbegriff sogleich zurück. Liegt der weite Begriff zugrunde - und auf ihn läuft die Definition von Morris: „Beziehung der Zeichenbenutzer zum Zeichen“ hinaus - , dann wird die Unterscheidung von Syntax und Pragmatik sinnlos: weil die Syntax selbst vollzugstheoretisch zu verstehen ist und Reflexion der Zeichenbenutzer auf die primären Zeichen beinhaltet. Die Syntax ist gerade die Dimension der vollzogenen Selbstreflexion der Sprache, ja - was hier nicht näher argumentativ

aufgewiesen werden kann - die Dimension der systemischen Abschlußreflexion der Sprache als eines dynamischen Systems. Mit der Syntax haben wir zwar bei der konstitutiven, jedoch zugleich bei der höchstreflektierten semiotischen Dimension der Sprache angesetzt. Sie ist - von den Sinnelementen her gesprochen - die mediale Dimension innerhalb der Sprache, analog dem Ausdruckshandeln auf der ersten semiotischen Ebene (Handeln).

### *5.3 Die pragmatische Dimension*

Verfolgen wir die reflexive Hierarchie der Sprachdimensionen von oben nach unten, so entspricht dem sozialen Handeln (vgl. die Übersichts-Tafel) die pragmatische Dimension, und zwar nun im engeren Sinne von „praktisch-wirklichkeitsverändernd“. Die Analogie mit dem sozialen Handeln ist mehr als eine Analogie: Das im engeren, spezifischen Sinn Pragmatische an der Sprache besteht primär darin, daß sie auch soziales Handeln darstellt, zwar nicht ausschließlich und schlechthin, aber doch in einer Dimension. Auch unabhängig von der zu Hilfe genommenen Analogie wird einsichtig: Sprache stellt veränderndes Handeln, somit Praxis, allein in der interpersonalen Dimension dar. (Die innersubjektive Praxis der Sprache ist als eine von der intersubjektiven Praxis abgeleitete zu verstehen: im inneren Dialog wird der Sprecher sich selbst ein anderer.)

### *5.4 Die semantische Dimension*

Das Handeln durch Sprache (pragmatische Dimension) setzt die Konstitution sowie den Umgang mit Bedeutungen innerlich voraus. Die semantische Dimension oder Bedeutungsfunktion der Sprache entspricht dem Innersubjektiven auf der Handlungsebene. Das Reich (System) der Bedeutungen konstituiert der Sprachteilnehmer, sofern er die einmal aus dem Objektbezug, dem aktuellen Gebrauch, verstandenen Bedeutungen als Bedeutungen für ihn reflektiert. Die Bedeutungsfunktion verdankt sich der subjektiven Reflexion der ursprünglichen Bezeichnungsfunktion der Bedeutungseinheiten (Wörter).

### *5.5 Die sigmatische Dimension*

Die ursprüngliche, gebrauchsbundene und auf individuelle Gegenstände bezogene Bezeichnungsdimension der Sprache möchte ich mit Georg Klaus (wenn auch in abgewandeltem Sinne und mit anderen Argumenten) die sigmatische Dimension nennen. An den Aufgaben der Sigmantik(theorie) im Unterschied zu denen der Semantik(theorie) zeigt sich ihre Unersetzlichkeit:

- a. Sigmatische Sigmantik: Wahrnehmbarkeit des Zeichenträgers
- b. Semantische Sigmantik: Bedeutungsgeprägtheit des Zeichenträgers
- c. Pragmatische Sigmantik: Referenz durch Handlungseinbettung
- d. Syntaktische Sigmantik: Systembestimmtheit der Sprachzeichen (Kodierung)

Vor allem das Problem der Referenzgewinnung und der dementsprechenden Referenzarten gemäß der Handlungseinbettung der Sprachzeichen (eine bevorzugte Fragestellung des späten Wittgenstein) darf nicht mit semantischen (auch nicht „referenzsemantischen“) oder pragmatischen oder syntaktischen Problemen verwechselt werden.

### *5.6 Die Durchdringung der Sprachdimensionen (die Subsumtionsmethode)*

Ein sprachtheoretisches Hauptproblem besteht in der sachgemäßen Inbezugsetzung der semiotischen Dimensionen. Damit ist nicht allein deren Reihenfolge gemeint, die hier als Reflexionshierarchie verstanden wird, sondern, auf der Grundlage einer sachlogischen Reihenfolge, die offenbare gegenseitige Durchdringung dieser Dimensionen. Bei der Rede von „Durchdringung“ besteht bekanntlich die Gefahr, daß jegliche Logik wieder fallengelassen wird. Die Methode der wechselseitigen Subsumtion aller Dimensionen unter jede einzelne, wie sie soeben für die Sigmantik angedeutet wurde, will dem abhelfen. Sie beansprucht, kein äußerlicher

Formalismus zu sein, sondern die innere Dialektik der Sache selbst (teilweise) zu rekonstruieren; denn es handelt sich nicht um eine formallogische Subsumtion des Besonderen unter das Allgemeine, sondern um die dialektische Subsumtion des Ganzen unter seine einzelnen Bestimmungen.

Ein weiteres Beispiel für die Subsumtionsmethode diene zugleich dazu, den Übergang zur dritten semiotischen Ebene, der künstlerischen, zu betrachten. Der vierte Teil der Syntaxlehre, die syntaktische Syntaktik also, befaßt sich mit solchen syntaktischen Figuren, welche die normale Satzsyntax voraussetzen und eine Metasyntax beinhalten. Es handelt sich um die aus der rhetorischen Tradition teilweise bekannten, dort jedoch nicht in sprachlogischer, viel weniger reflexionslogischer Ordnung erfaßten Stilfiguren: 1. Wiederholungsfiguren, 2. Analogiefiguren (Metonymien, Metaphern, Symbole, Allegorien), 3. Wahrheitstropen (Hyperbel, Emphase, Ironie, immutatio syntactica), 4. Formelle Tropen (Wortspiele, Antithesen, Verbindungstropen, Form-Inhalts-Tropen). Künstlerisch werden diese Stilfiguren dann, wenn es sich nicht um formale Ornamentik handelt, sondern um eine Form-Inhalts-Entsprechung derart, daß die Form (Metasyntax) eine Notwendigkeit für den Inhalt hat, weil sie selbst sinngenerierend ist. Der Form-Inhalts-Unterschied „vollendet“ sich in seiner Aufhebung, letztere in dem bekannten Hegelschen Doppelsinn von negatio und conservatio, woraus sich als dritte Bedeutung die elevatio ergibt. Die Negation, Bewahrung und Steigerung der Sprache zur Meta-Sprache ist die Kunst.

## **6. Kunst als Metasprache (ein semiotischer Kunstbegriff)**

Die These lautet, daß sich Kunst (ganz allgemein) analog zur Sprache verhält wie die Sprache zum Handeln. Wie die Sprache als Meta-Handeln, so soll die Kunst als Meta-Sprache analysiert werden jedoch nicht im Sinne des nachträglichen Besprechens einer primären Objektsprache, wie man gewöhnlich „Metasprache“ versteht. Von solcher künstlichen, wissenschaftlich objektivierenden Metasprache unterscheidet sich die künstlerische dadurch, daß sie in actu exercito, im Vollzug des künstlerischen Produzierens und Rezipieren, eine übersprachliche Reflexionsstruktur aufweist.

Die Auffassung der Kunst als eines Zeichenprozesses überhaupt, somit eine semiotische Kunstbetrachtung, stellt heute nichts Neues mehr dar. Die Schwierigkeit liegt darin, das Spezifikum dieses Zeichenprozesses zu erfassen, ebenso wie das des sprachlichen Zeichenhandelns. Die obige These antwortet auf diese Frage mit dem Hinweis auf die höhere Reflexionsstruktur der Kunst. Für diese Sicht finden sich bisher nur, soweit ich sehe, vereinzelte Anhaltspunkte in literaturtheoretischen Schriften von R. Jakobson (dt. 1979) sowie in der Unterscheidung von „primärem und sekundärem modellierendem System“ bei den sowjetischen Semiotikern (vgl. Eimermacher, 1982:21ff.), die mir zuerst durch Jury M. Lotman (1972:22f.) vermittelt wurde: „Die Kunst ist ein sekundäres modellbildendes System. ‘Sekundär im Verhältnis zur (natürlichen) Sprache’ ist nicht nur zu verstehen als ‘die natürliche Sprache voraussetzend’. Wenn das der Inhalt des Terminus wäre, so wäre die Einbeziehung der nichtverbalen Künste (Malerei, Musik u.a.) nicht gerechtfertigt. Die Relation ist hier vielmehr komplizierter: ... Insofern das Bewußtsein des Menschen sprachliches Bewußtsein ist, können alle Arten von Modellen, die auf dem Bewußtsein aufbauen darunter eben auch die Kunst als sekundäre modellbildende Systeme definiert werden.“

Der letzte Satz zeigt zugleich die Grenze von Lotmans Sicht: Es gelingt ihm nicht, das Spezifische der Kunst unter möglichen anderen sekundären Systemen anzugeben. (Soll etwa auch das nicht-sprachliche, in reflexionslogischer Sicht primär vorsprachliche Handeln nachsprachlich-sekundär sein?) Hier hilft m.E. nur die reflexionstheoretische Betrachtung weiter: Das „sekundäre System“ darf nicht bloß als eine zusätzliche Sprache von gleicher Struktur aufgefaßt werden, sondern als eine prinzipiell höhere Reflexionsstruktur mit neuer Strukturgesetzlichkeit. Für die Sprachkunst wurde hierfür bereits das Beispiel der Stilfiguren als wesentlicher Teil künstlerischer Metasyntax angeführt.

Im übrigen muß hier ein weiterer argumentativer Hinweis auf die Reflexionsstruktur von Kunst genügen: Zweifellos ist Kunst (Produkt von) Ausdruckshandeln. Doch welcher Art? Es liegt nahe,

sie als Intensivierung von Ausdruckshandeln zu verstehen, jedoch sicher nicht als quantitative (etwa Schreien statt Sprechen), sondern als qualitative Intensivierung: als potenzierten oder reflektierten Ausdruck (Potenzierung bildet die mathematische Analogie der Reflexion): Ausdruck von Ausdruck. Wie Sprache die durch autoreferentielle Metazeichen geschehende Selbstreflexion des Handelns qua Zeichenhandeln darstellt, so kann Kunst verstanden werden als Selbstreflexion und Selbstregulierung des Handelns (in actu, nicht nachträglich) qua Ausdruckshandeln überhaupt. Die Selbstregulierung des Handelns durch eigene Gehalte, die sich in der Sprache auf Zeichengebrauch bezieht und nur faktisch vorhanden ist, wird in der Kunst selbst thematisch, d. h. gestaltet und eben dadurch erweist sich Kunst als Meta-Ausdruckshandeln, welches als Meta-Zeichenhandeln der Sprache logisch fortsetzt und auf eine neue semiotische Ebene hebt. Die gelingende Objektivierung oder Gestaltung des Zusammens von reflektierten (gegenstandsbezogenen) und reflektierenden (regulierenden, syntaktischen) Gestalt-Gehalt-Einheiten in einer nochmals innerlich höher reflektierten Gestalt-Gehalt-Einheit ist es, was in reflexionstheoretischer Analyse das semiotische Spezifikum von Kunst ausmacht. Die Abstraktheit der Sprache, nämlich zur Selbstregulierung und Autoreferenz qua Zeichenhandeln zu sein, wird durch Überbietung wieder aufgehoben. Die größere Konkretheit der Kunst gegenüber der Sprache kommt - scheinbar paradox - durch höhere Reflektiertheit zustande. Das Meta-Ausdruckshandeln Kunst bildet aufgrund dieser reflexionslogischen Struktur eine Meta-Sprache auch dann, wenn keine Wörtersprache vorliegt.

Die Kunstgestalten können je nach dem Medium, in dem sie sich ausdrücken, unterschieden werden in:

physisch-objektive Gebilde, woraus die bildenden Künste resultieren (a);

Subjektbewegung, woraus sich die darstellenden Künste ergeben (b);

die Sprache selbst, dieses soziale Medium par excellence, wird in der Dichtung qualitativ gesteigert (c);

schließlich löst sich die Musik (d) zunächst mit dem Lied aus der Sprachkunst ab und läßt das unsichtbare gleichwohl sinnliche Medium zwischenmenschlicher Kommunikation, die Schallwellen der Luft, zum Gestaltungsmedium jenes unsichtbaren Sinnmediums, überhaupt werden.

In dieser nochmals spezifischen Über-Sprachlichkeit der Musik gestaltet die künstlerische Metasprache die metakommunikative Dimension des Schweigens, die zwar auch in der Sprache latent anwesend ist, aber erst in der Mystik zum eigentlichen „Thema“ wird.

## **7. Mystik als Vollendung des Handelns (ein semiotischer Mystikbegriff)**

Wo das Schweigen um Thema wird, darf die Semiotik wohl „aufhören“, aber nicht haltmachen. Unter dem Gesichtspunkt einer philosophischen Handlungstheorie sowie Semiotik wurde Mystiktheorie bisher nicht als Aufgabe gesehen, ja selbst der Ausdruck „Mystiktheorie“ ist ungewöhnlich, um so mehr das mit ihm bezeichnete Programm. (4) Sinnpartizipation überhaupt (Bezug auf das Sinnelement M in seiner apriorischen Unbegrenztheit und Unbedingtheit) wurde gleich zu Beginn der systematischen Skizze (4.1) als Bedingung der Möglichkeit für alle menschlichen Sinnvollzüge herausgestellt. Auf der semiotischen EObene, die ich hier „mystisch“ nenne, wird diese Ermöglichungsdimension als solche thematisch, wobei jetzt nicht an die Mystiktheorie gedacht ist, sondern an die gelebte Reflexion der Mystik selbst. Denn daß es sich bei ihr um hoch-, ja höchstreflexive Vollzüge handelt, dürfte nur zu bezweifeln sein, wenn der Begriff der „gelebten Reflexion“ noch nicht verstanden wurde. Was heißt also „thematisch werden“? Es versteht sich, daß auf diese Frage hier nicht empirisch-phänomenologisch, sondern lediglich zur reflexionstheoretischen Klärung des Grundbegriffs eingegangen werden kann.

Handeln wurde charakterisiert als aktiv-subjektgeleitet, wirklichkeitsverändernd, ereignishaft-intentional ausgrenzbar. In allen diesen Stücken ist es den mystischen Sinnvollzügen entgegengesetzt. Ich möchte es nur in puncto Einseitigkeit des Subjektgeleitetseins mit mystischen Sinnvollzügen kontrastieren. Selbst die Gegenseitigkeit des sozialen Handelns hebt den je einseitigen Charakter des Handelns nicht auf. „Mystisch“ soll dagegen ein solcher

Sinnprozeß genannt werden, in dem die Einseitigkeit des Handelns, die auch dem Metahandeln des Sprechens sowie der Metasprache des künstlerischen Tuns noch anhaftet, in eine Gegenläufigkeit des Wirkens von Subjekt einerseits und Sinnmedium menschlicher Vollzüge (in seiner Allgemeinheit und Unbedingtheit) andererseits her aufgehoben wird. Die Aufhebung der Einseitigkeit des subjektiven Handelns in eine Gegenläufigkeit von Aktivität und Passivität, von Setzen und Voraussetzen des Sinnes tritt schon in der Sprache zutage, sofern der Sprecher bereits ein mehr oder weniger konventionalisiertes Sprachsystem voraussetzt. Sie steigert sich in der künstlerischen Tätigkeit, nicht allein im Phänomen der künstlerischen „Inspiration“: wo dem künstlerischen Ausdrucksmedium eine Eigenaktivität als Sinnquelle zugesprochen werden muß, spiegelt der Künstler nicht nur sich aktiv im Medium, sondern reflektiert dieses passiv in sich, wird er zugleich zum Spiegel für Sinn als ein Anderes, Unverfügbares. Hier gibt es zweifellos Übergänge zur eigentlichen Mystik sowie Prozesse, die künstlerisch und mystisch zugleich sind.

Maßgeblich ist die Analogie und damit auch die Unterscheidung von sozialer (interpersonaler) und mystischer Gegenläufigkeit der Reflexion. Der wesentliche Unterscheidungsgrund dürfte darin liegen, daß die soziale partiell, die mystische dagegen total ist: das Ganze von Sinn umfassend. Ob die Strukturentsprechung soweit geht, daß auch dieses Ganze von Sinn ein personales Gegenüber (nicht allein die Ermöglichung personalen Gegenüberseins von endlichen Subjekten) ist, stellt eine theologisch entscheidende Frage dar, muß jedoch aus der Begriffbestimmung von Mystik herausgehalten werden. Es wird für den Mystikbegriff lediglich die reflexionstheoretische Möglichkeit einer Gegenläufigkeit der Aktivität von Subjekt und Sinnmedium überhaupt angesetzt. Daß diese Möglichkeit, sofern sie subjekttheoretisch fundiert ist, auch eine Notwendigkeit darstellt, Mystik also in dem umrissenen Sinn nicht nur Ausnahmeerscheinung (im Sinne hervorragender mystischer Erlebnisse), sondern ein latentes Alltagsgeschehen ist, kann hier nur vermutungsweise geäußert, nicht argumentativ eingeholt werden.

Hierhergehörig scheint jedoch noch der Zusammenhang zwischen Alltagsmystik und Semiotik: Wenn beim Zeichen genotypisches Sinnmedium (Sinngesamt G) und phänotypisches Sinnmedium (Zeichengestalt Z) unterschieden wurden, so bekommt diese Unterscheidung auf der abschließenden semiotischen Ebene Mystik folgenden Sinn: Alles Erscheinende wird Zeichen des absolut unbedingten Sinnes. Hier und im Grunde nur auf dieser semiotischen Ebene wird der Unterschied zwischen Erscheinung überhaupt und Zeichengestalt hinfällig. Der semiotische Traum und Slogan „Alles ist Zeichen“ enthüllt hier seinen hier quasi - und manchmal auch ideologisch pseudomystischen Zug. Ich vermute, daß die semiotische Strömung unserer Zeit teilweise von diesem latent mystischen Impuls lebt. Alles - im strengen Sinn von jedweder Erscheinung - ist Zeichen allein von dem umfassend unbedingten Sinn, den wir mit dem „Alles“-Gedanken meinen. Mystik im semiotischen Rahmen zu thematisieren, ist ungewöhnlich, bedeutet jedoch keine „Mystifizierung“ der Semiotik, sondern im Gegenteil deren teilweise notwendige Entmystifizierung. Entmystifiziert wird durch einen solchen rationalen semiotischen Strukturalismus auch die Mystik selbst sowie deren (noch in den Kinderschuhen stehende) Theorie. Das bedeutet jedoch keineswegs Aufhebung der unüberbietbaren Dignität von Mystik und ihrer „offenbaren Geheimnisse“, sondern im Gegenteil deren wissenschaftliche Ordnung sowie Profanierung im guten Sinne von Veralltäglichsung. In diesem Zusammenhang sei nochmals an die oben (3.1.2) getroffene Unterscheidung von Prozessen und deren Strukturen einerseits sowie nicht darin aufgehenden Gehalten (als Thema einer Sinn-Hermeneutik) andererseits erinnert. Sie zu treffen, bedeutet auch, um die Grenze semiotischer Strukturbetrachtungen zu wissen.

Je nach dem dominierenden phänomenalen Medium der mystischen Vollzüge (oder besser nun: Prozesse) lassen sich freilich nochmals Arten von Mystik unterscheiden. Vermutlich dürfte sich auch hier die Einteilung in unmittelbarer Parallele zu den Sinnelementen als fruchtbar erweisen:

a. Naturmystik (oder genauer: Mystik der objektiven Erscheinungswelt in der natürlichen und kulturellen, technischen Objektivität)

- b. Subjektmystik (oder „Innerlichkeitsmystik“, bei der das Erlebnis der eigenen Subjektivität das dominierende phänomenale Medium ist)
- c. Sozialmystik (insofern der personal Andere bzw. die Beziehung des Subjekts zum anderen/zur anderen zum Erscheinungsmedium des Unbedingten wird)
- d. Zeichenmystik (oder mediale Mystik, sofern aposteriorisch-kulturelle Medien wie Schrift, Geheimzeichen, Laute, auch Kunstwerke, Riten und symbolische Vorstellungen zur primär vermittelnden Erscheinung des Unbedingten werden). Wie man trotz der Kürze erkennt, hat die Vermittlung durch eigentliche Zeichen in dieser semiotischen Systematik das letzte Wort. Das bestätigt die oben geäußerte Vermutung über den inneren Zusammenhang von Semiotik und Mystik.

## 8. Schlußbemerkungen

Ich mußte mich damit begnügen, einige Perspektiven einer reflexionstheoretischen Semiotik zu erörtern. Die Fruchtbarkeit eines solchen Ansatzes und Vorgehens kann sich erst in der kohärenten Erschließung vieler Sachverhalte sowie in der systematisch geleiteten Detailanalyse voll erweisen. „Die wahre Gestalt, in welcher die Wahrheit existiert“ - ich möchte Hegels Wort einschränken auf die wissenschaftliche Wahrheit - „kann allein das wissenschaftliche System derselben sein“ (Hegel, 1807:12). Die schließt Offenheit für die Fülle der Phänomene und empirischer Probleme nicht aus, sofern die systematische Theorie weder als Formalismus noch als deduktive Systematik auftritt, sondern vielmehr: als rekonstruktive. Rekonstruktion meint hier ein dialogisches Verhältnis von begrifflichen und empirischen Elementen. Ohne dieserart Dialog versinken wir heute in Historismus und desintegrierten Einzeluntersuchungen. Semiotik will sich zunehmend als integrative Disziplin verstehen, die „eine ähnliche Rolle in den Humanwissenschaften spielen könnte wie die Mathematik in der Naturwissenschaft“ (Eimermacher/Kloepfer, 1979). Als solche kann sie nicht unphilosophisch sein, höchstens auf unkonventionelle Weise philosophisch. Daher (und nicht bloß aus Gründen der eigenen wissenschaftlichen Biographie) lag mir daran, Semiotik und Transzendentalphilosophie in ihrem geistesgeschichtlichen Bezug zu sehen.

Wenn sich dabei die methodischen, metatheoretischen Überlegungen mit dem inhaltlichen (einfach-theoretischen) Entwurf der semiotischen Ebenen Handlung, Sprache, Kunst, Mystik verschlungen haben, so nicht aus Freude an gesteigerter Komplexität, wo sie vermeidbar wäre, sondern aus begründeter Abneigung gegen metatheoretische Überlegungen, die nicht zugleich mit Sachtheorie verbunden sind. Insbesondere des Reflexionsprinzip will sowohl Methode - wie Sachprinzip sein (vgl. 3.2.2). Die in sich reflexiven „Sachen“, die hier zur Rede standen, sind umfassende Ebenen personalen und sozialen Lebens, aber sie sind nicht allumfassend (vgl. 2.) Dennoch dürfte der Ansatz beim Handeln selbstbewußter und damit selbstreflexiver Subjekte eine quasitranszendente Schlüsselstellung für semiotische Probleme auch im Bereich des psychisch Unbewußten sowie der Natur haben. Der Mensch als „Schlüssel zur Anatomie des Affen“ (K. Marx): Schlüssel im semiotischen Verständnis, d.h. Erschließung durch Zeichen.

### Fußnoten

(1) Ch. Hubig spricht in den Vorbemerkungen zu dem von ihm herausgegebenen Heft „Semiotik als philosophische Propädeutik. Die Zeichentheorie der deutschen Aufklärung“ (ZS 1, 1979) von der „Chance, Semiotik als Reflexionsdisziplin begreifen zu können .... Dies ist das zentrale Motiv der Semiotik des Idealismus, das im vorliegenden Kontext jedoch nicht mehr thematisiert werden kann“ (p. 302). Zwar nicht um die Geschichte, wohl aber um die Anknüpfung an die (implizite) Semiotik des Idealismus, im folgenden lieber Transzendentalphilosophie genannt, ist es mir zu tun.

(2) „Das gerade ist die Wurzel und das innigste Wesen des Organs zur Philosophie, daß Ihnen schlechthin angemutet wird, Sinn zu haben für den Sinn, als schlechthin etwas anderes, denn

alles Möglichen, was genommen wird in einem Sinne“ (J.G. Fichte, 1812:153).- Der französische Philosoph Eric Weil nennt die Philosophie einfach und doch genau „la science du sens“ (1950:402). – N. Luhmann behandelt den Sinnbegriff auch als (einen, in diesem Fall nicht als den) Grundbegriff der Soziologie.

(3) Das obige Verständnis von Semiotik als Propädeutik ist durchaus nicht weit entfernt von der Sicht Johann Heinrich Lamberts. Vgl. Hubig 1979

(4) Ein erster ausführlicher Versuch einer reflexionstheoretischen Mystiktheorie, im Sinne meines

diesbezüglichen Ansatzes (Heinrichs, 1980 a), findet sich nun bei Gottwald, 1982. Für eine weitere

Literatur siehe auf dieses Buch verwiesen.

### *Literaturverzeichnis*

Apel, Karl-Otto (1973). Transformation der Philosophie , 2 Bde., Suhrkamp Frankfurt/M.

Discherl, Klaus (1981). Semiotik in Frankreich; in: Zeitschrift für Semiotik 3, 385-400.

Eschbach, Achim/Rader, Wendelin (1979). Semiotik in der Bundesrepublik Deutschland. I. Theoretische Ansätze zur Semiotik; in Zeitschrift für Semiotik 1, 93-108.

Eimermacher, Karl/Kloepfer, Rolf (1979). Semiotik in der Bundesrepublik Deutschland II. Tendenzen deskriptiver Semiotik; in: Zeitschrift für Semiotik 1, 109-132

Eimermacher, Karl (1982). Zur Entstehungsgeschichte einer deskriptiven Semiotik in der Sowjetunion; in: Zeitschrift für Semiotik 4, 1-34.

Ficht, Johann Gottlieb (1812). Transzendente Logik; in : Fichtes Werke, ed. I. H. Fichte Bd. VII de Gruyter Berlin 1971.

Frank, Manfred (1980). Das Sagbare und das Unsagbare. Studien zur neueren französischen Hermeneutik und Texttheorie, Suhrkamp Frankfurt/M.

Gottwald, Franz-Theo (1982). Gegenwart des Unbedingten. Philosophie der Mystik im Handeln; in: Geisteswissenschaftliche Reihe Bd. 2, B. Kleine Verlag, Bielefeld.

Günther, Gottward (1963). Das Bewußtsein der Maschinen, Baden-Baden und Krefeld.

Hafner, Heinz (1982). Das System und die Differenz. Anmerkungen zu M. Franks „Das Sagbare und das Unsagbare“; in: Zeitschrift für Semiotik 4, 135-137

Hegel, G.W.F. (1807). Phänomenologie des Geistes, Meiner Hamburg 1952.

Heinrichs, Johannes (1970a). Der Ort der Metaphysik im System der Wissenschaften bei Paul Tillich. Die Idee einer universalen Sinnhermeneutik; in: Zeitschrift für Katholische Theologie 92, 249-286

- (1970b). Sinn und Intersubjektivität. Zur Vermittlung von transzendental-philosophischem und dialogischem Denken in einer 'transzendentalen Dialogik'; in: Theologie und Philosophie 45, 161-191.

- (1976). Reflexion als soziales System. Zu einer Reflexions-Systemtheorie der Gesellschaft, Bouvier Bonn.

- (1978). Freiheit - Sozialismus - Christentum. Um eine kommunikative Gesellschaft, Bouvier Bonn.

- (1980a). Reflexionstheoretische Semiotik. Teil 1: Handlungstheorie, Bouvier Bonn.

- (1980b). Das Spiel mit den semiotischen Dimensionen im modernen Museum. Zur philosophischen Syntax neuer Kunst, am Beispiel von Edward Kienholz „Das tragbare Kriegerdenkmal“; in: Zeitschrift für Ästhetik und allgemeine Kunstwissenschaft XXV, 244-269.

- (1981a). Reflexionstheoretische Semiotik. Teil 2: Sprachtheorie, Bouvier Bonn.

- (1981b). Dialektik und Dialogik. Aktualität und Grenzen Hegels für systematische Philosophie heute; in: Zeitschrift für philos. Forschung 35, 425-444.

- (1983). Die Logik der „Phänomenologie des Geistes“, Bouvier Bonn.

Jakobson, Roman (1979) Poetik. Ausgewählte Aufsätze von 1921-1971, Suhrkamp Frankfurt/M. Kant, Immanuel (1787 = KrV, B). Kritik der reinen Vernunft, Meiner Hamburg 1956.

Klaus Georg (1973/4). Semiotik und Erkenntnistheorie, Berlin.

- (1972). Die Macht des Wortes, das europäische buch, Berlin.

Luhmann, Niklas (1971). Sinn als Grundbegriff der Soziologie; in: Habermas/Luhmann, Theorie der Gesellschaft der Sozialtechnologie - Was leistet die Systemforschung?, Suhrkamp ,Frankfurt/M.

Morris, Charles W. (1972). Grundlagen der Zeichentheorie. Ästhetik und Zeichentheorie, München.

- (1975) Zeichen Wert Ästhetik (Einl. v. A. Eschbach), Suhrkamp Frankfurt/M.

Tillich, Paul (1923). Das System der Wissenschaften nach Gegenständen und Methoden; in:

Gesammelte Werke I, Ev. Verlagswerk Stuttgart 1959, 109-123

Weber, Max (1972/5). Wirtschaft und Gesellschaft, Mohr Tübingen (1978/4) Soziologische Grundbegriffe, Mohr Tübingen.

Weil, Eric (1974). Logique de la Philosophie, J. Vrin Paris.

Wiener, Norbert (1948). Cybernetics, or Control and Communication in the Animal and the Machine, New York.

Wittgenstein, Ludwig (1921). Tractatus legico-philosophicus. Logisch-philosophische Abhandlung, Suhrkamp Frankfurt/M. (1978).  
 - (1958). Philosophische Untersuchungen, Suhrkamp Frankfurt/M. 1969.  
 Wunderlich, Dieter (1976). Studien zur Sprechakttheorie, Suhrkamp Frankfurt/M.

## Handlung-Sprache-Kunst-Mystik als reflexiv gestufte semiotische Ebenen

### I. Handeln (reflexionstheoretische Typologie, gekürzt)

(1) objektives	(2) innersubjektives	(3) soziales	(4) Ausdruckshandeln
(a) gegenständl.- physisch	(a) körperbezogenes	(a)Behandeln u. phys. Zusammenwirken	(a) Objektgestaltung
(b) Bewegungshandeln	(b) Selbstdetermination	(b) strategisches	(b)bewegter Subjekt- ausdruck
(c) sozialer Objekt- bezug: Arbeit	(d) Vorentscheidunge n i.b. auf soziales Handeln	(c) kommunikatives	(c) Gemeinschafts- ausdruck
(d) Handel mit Wert- Objekten (Waren)	(d) Sinnentwürfe	(d) normbezogenes	(e) Zeichenhandeln aa. Zeichenobjekte bb. bewegtes Han- deln cc. Regelverhalten dd. Metazeichen

### II. Sprache (als Meta-Handeln und selbstreflexives System)

(1) Sigmatische Dimension	(2) semantische Dimension	(3) pragmatische Dimension	(4) syntaktische Dimension
=Bezeichnungsfunktion Objektbezug der Sprecher vermittelt Sprachzeiten	=Bedeutungsfunktion Bedeutungsübergang vom Objekt zur (allgemeineren) Vorstellung der Sprecher: also Beziehung der Sprecher auf ihre Vorstellungen vermittelt schon eingeführter (1) Sprachzeichen	=die (sich im Sprechen wandelnde) Beziehung der Sprecher zueinander, vermittelt der Relationen (1) und (2)	=die Regulierung der Beziehungen der Zeichen untereinander durch gleichzeitige Verwendung von Metazeichen, somit: =die Autoreferenz des Zeichenhandelns (auf sich qua Zeichenhandeln)

### III. Kunst (als Meta-Sprache und nachsprachlicher Ausdruck des Ausdrucks)

(1) bildende Künste	(2) darstellende Künste	(3) Sprachkunst	(4) Musik

(Objektgestaltung)	(bewegter Subjekt- und Gemeinschaftsausdruck)	(Selbstkultivierung des sozialen Mediums Sprache)	(Gestaltung des metakommunikativen Sinnmediums jenseits genormter, sprachl. Vorstellungen)
--------------------	---	---	--

IV. **Mystik** (Sinnprozesse, in denen die Aktivität des Sinnmediums ebenso thematisch wird wie die des Subjekts)

(1) Naturmystik	(2) Subjektmystik	(3) Sozialmystik	(4) Zeichenmystik
-----------------	-------------------	------------------	-------------------

-Je nach dem primären Vermittlungsmedium des mystischen Sinnprozesses-